

Mike Winter

Mitleid mit einem Mörder

1. Kapitel

Als Markus Bode an jenem Freitag Nachmittag mit der übrigen Belegschaft der Zimmerei Schacht die Esmeralda, einen Ausflugsdampfer der Weser Schifffahrtsgesellschaft, bestieg, ahnte er nicht, dass dies der letzte Tag in seinem noch so jungen Leben sein würde. Es war der alljährliche Betriebsausflug, den der Gründer und Inhaber der Firma, Friedel Schacht, zu einer lieben Tradition hatte werden lassen. Die achtzehnköpfige Gesellschaft hatte an diesem Tage früher Feierabend gemacht und war auf Firmenkosten Essen gegangen. Als besondere Überraschung hatte sich der Firmenchef in diesem Jahr eine Dampferfahrt nach Wilhelmshaven einfallen lassen. Eigens zu diesem Zweck hatte er in Absprache mit dem Kapitän eine Musikband angereiht. Sie sollte in Wilhelmshaven zusteigen und auf der Rückfahrt für Stimmung sorgen.

Markus Bode hätte sich am liebsten vor der ganzen, in seinen Augen ätzenden Veranstaltung gedrückt, aber das war aus den genannten Gründen nicht möglich. Also machte er wohl oder übel eine mehr oder weniger gute Miene zum nervigen Spiel. Er hoffte nur, dass ihn keiner seiner Kumpel dabei sah. Es wäre ihm ziemlich peinlich gewesen. Wenigstens hatte er unter den anderen Fahrgästen einen hübschen Käfer gesehen, den er nach allen Regeln der Kunst anbaggerte. Leider verließ die junge Dame das Schiff in Wilhelmshaven. Andere Fahrgäste stiegen zu. Unter ihnen auch ein Südosteuropäer. Kümmerlich, wie er und seine Freunde sie abwertend nannten. Er sah angewidert zu ihnen hinüber und dachte an den Spaß, den sich seine Kameraden und er bei einer solchen Gelegenheit nicht entgehen lassen würden. Ein hämisches Grinsen verzerrte sein Gesicht zu einer fiesen Fratze. Er zog es vor den Platz zu wechseln. Vielleicht war es ja auch gut, sich mal bei den Kollegen sehen zu lassen? Sicher würden sie ihn schon vermissen.

Das Boot hatte kaum abgelegt, als vom Vorderdeck auch schon laute Musik erklang. Die Band spielte ihre Eröffnungsnummer und die ersten Pärchen stürmten bereits auf die Tanzfläche. Ausgerechnet die Evergreens der achtziger Jahre, das gleiche unerträgliche Gedudel, das er sich jahrelang zu Hause anhören musste, wurde zum besten gegeben. Keine Minute länger wollte er sich dieser Körperverletzung aussetzen. Am Heck des Schiffes steckte er sich aus lauter Frustration schließlich einen Joint an und zog tief durch. Seine Sinne benebelten sich und irgendwann wurde dieser Ausflug auch für ihn erträglicher. Nach einer Weile veranlasste ihn das schwankende Schiff und der getrübbte Gleichgewichtssinn die Toilette aufzusuchen, um sich zu übergeben. Natürlich war ihm auch nicht bewusst, wie genau der Mann, den er zuvor so verächtlich angesehen hatte, ihn während der letzten Minuten nicht mehr aus den Augen ließ. Der Mann folgte ihm unauffällig. Immer wieder sah er sich nach allen Seiten kontrollierend um. Mit der Linken zog er Handschuhe aus der Tasche und streifte sie sich über. Mit der Rechten umklammerte er den Griff eines Messers.

Die Gelegenheit war günstig. Niemand war gerade unter Deck. Nicht mal an den Toiletten, wo noch einige Minuten zuvor reges Gedränge herrschte, war nun noch Betrieb. Mit viel Geduld hatte der Unbekannte auf diesen Moment gewartet. Nun war er da! Der ziemlich zugehörnte Lehrling hatte nicht einmal die Tür zum Klo verriegelt. Er stand nach vorn gebeugt über der Porzellanschüssel und spielte. Der Mann mit der dunkleren Hautfarbe verlor keine Zeit, er nutzte die Situation und stieß seinem Opfer ein Messer in den Rücken. Dabei achtete er darauf, dass er den Dolch genau unterhalb des linken Schulterblattes eindringen

lies. Er ramnte es seinem Opfer gezielt zwischen den Rippen hindurch, bis in das Herz hinein. Dann zog er es wieder heraus und sah teilnahmslos zu, wie der Lehrling über der Kloschüssel zusammenbrach. Der Todeskampf seines Opfers dauerte nur einige Sekunden. Das aus der Wunde pulsierend sickernde Blut verfärbte das gelbe T-Shirt und bildete einen tiefroten Fleck. Doch das makabere Treiben war noch nicht am Ende. Der Mörder benetzte den Zeigefinger seines Handschuhs mit dem Blut seines Opfers und schrieb damit einige Buchstaben an die Trennwand. Dann erhob er sich und wischte in seliger Ruhe das Blut von der Klinge, warf das Papier zu Boden, steckte das Messer in die Scheide und zog die Tür hinter sich zu.

Fast gleichzeitig kippte die Leiche seitlich neben das Becken und lag nun von der Trennwand zum zweiten Klo gestützt, merkwürdig verschränkt auf der rechten Körperseite. Der unbekannte Mörder wusch sich die blutverschmierten Gummihandschuhe sorgfältig ab. So als wolle er sie noch ein weiteres mal benutzen. Nachdem er sie mit Hilfe einigen Papiertüchern getrocknet hatte, zog er sie ab und steckte sie in eine der Taschen seines Jacketts. Von niemanden bemerkt verließ er die Toiletten wieder.

Sein Gesicht war von Anspannung gezeichnet. Als er sich über Deck auf eine der Bänke setzte, glänzte seine schweißnasse Stirn in der Sonne. Er tupfte sie mit einem Taschentuch trocken. Seine Augen vergruben sich in ihren Höhlen, als wollten sie niemandem einen Einblick gewähren, als hätten sie Angst, dass jemand in ihnen sehen könnten, was sie selber gerade mit ansehen mussten. Es waren Leid geprüfte Augen, die schon viel erlebt hatten, aber sie waren auch voller Hass und Unerbittlichkeit. Der Mann, zu dem sie gehörten, schien äußerlich die Ruhe selbst, doch in seinem Innersten tobte ein Vulkan.

Endlich kam der Anleger in Sichtweite. Die Geschwindigkeit des Schiffes verringerte sich. Zwei kräftige Männer sprangen an Land und zogen den Dampfer mit den Tauen, die sie um die Poller legten, so nah an den Kai heran, dass sich die Gummireifen, die außenbords hingen, dicht an die Kaimauer pressten. Anschließend wurde fest vertäut. Nun öffnete ein Mann das Schanzkleid und schob die Gangway an Land. Einige, ganz Eilige, drängten sich, um von Bord zu kommen. Die Musik, die während der Fahrt vom Sonnendeck aus nach hinten strömte, war verklungen. Die Band hatte ihre Instrumente bereits wieder eingepackt und die Belegschaft der Firma Schacht schwankte gut gelaunt, singend und tanzend durch den Niedergang. Keiner von ihnen vermisste Markus Bode.

Der Unbekannte hatte inzwischen das Schiff verlassen und war ruhigen Schrittes in einer der angrenzenden Straßen verschwunden. Nachdem auch der letzte Fahrgast die Esmeralda verlassen hatte, inspizierte die Besatzung jeden Winkel des Ausflugsdampfers. Es war schon vorgekommen, dass der eine oder andere, der sich beim Umgang mit Alkohol ein wenig verschätzt hatte, die Ankunft verschlief. Natürlich wurde auch nach jeder Fahrt die Toilettenanlage gereinigt. Darauf legte Kapitän Paulsen besonders großen Wert. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis das Mordopfer gefunden wurde.

Die neuen Fahrgäste sammelten sich bereits wieder auf der Mole, als ein fürchterlicher Schrei durch das Schiff gellte. Kapitän Paulsen vernahm in auf der Brücke. Er wusste sofort, dass etwas schreckliches geschehen sein musste. Als er den Sanitärbereich erreichte, fand er seine Tochter, zu einer Säule erstarrt, vor einer der offenen Klotüren vor. Entsetzt stand ihr ins Gesicht geschrieben. Mit der ausgestreckten Hand deutete sie auf etwas, was hinter der dünnen Sperrholzwand auf dem gefliesten Fußboden liegen musste. Paulsen hatte in den über dreißig Jahren, die er zur See fuhr, schon so manches gesehen. Eigentlich glaubte er, dass es nichts gab, was ihn noch erschüttern konnte, doch das Bild, das da vor ihm in einer Blutlache liegenden Jungen, verschlug selbst dem alten Haudegen die Stimme.

Zunächst schaffte er seine völlig verstörte Tochter auf den Gang vor die Herrentoilette. Dort traf er auf seinen Sohn Sven. Bevor er wieder in der Toilette verschwand, trug er ihm auf Polizei und Rettungswagen zu alarmieren. Vorsichtig beugte er sich zu dem Jungen, griff ihn an den Hals und fühlte den Puls. So weit er es beurteilen konnte, war der arme Kerl tot. Aus

einer Wunde auf dem Rücken des Rothaarigen sickerte Blut und ergoss sich in einer Lache, die inzwischen schon einen feinen Fluss zum Ablauf, in der Mitte des Raumes, bildete.

Als das Telefon auf meinem Schreibtisch klingelte, war es bereits später Nachmittag. Hauptwachtmeister Aron Baltus und unsere neue Kollegin, die Kriminalhauptwachtmeisterin Edda Blache und ich, Mike Winter, Leiter der Mordkommission 2, hatten einige erholsame Tage hinter uns. Doch als Chantal, meine Lieblingstelefonistin aus der Präsidiumszentrale, das Gespräch an mich durchstellte, sollte es mit der Ruhe für längere Zeit vorbei sein. Polizeihauptkommissar Knebel, Leiter des dritten Reviers, meldete den Fund einer Leiche auf einem Ausflugsdampfer am Pier 3. Ich benachrichtigte sofort meinen Freund Hans Stockmeier von der Spurensicherung und bat ihn, sich der Sache anzunehmen. Als ich die Tür zum Büro von Edda und Aron öffnete, waren die beiden gerade dabei Moorhühner abzuschießen. „Es gibt Arbeit Leute, auf, auf!“ Mit vier, fünf schnellen Tastendruckern war der Computer heruntergefahren. Während ich mir das Schulterhalfter anlegte, erklärte ich ihnen mit kurzen Worten, was mir telefonisch mitgeteilt wurde.

Wir erreichten den Präsidiumsparkplatz gleichzeitig mit den Leuten der Spurensicherung. „Weist du, wo der Anleger der Weserdampfer ist?“, fragte mich Ingo Klee, Stockmeiers rechte Hand. „Am besten ihr fahrt uns nach!“, schnitt mir Aron das Wort ab. Klee nickte und stieg in seinen schon etwas altersschwachen Dienstwagen. Dann setzte sich unsere kleine Kolonne in Bewegung.

Am Pier 3 war schon der Teufel los. Unzählige Schaulustige und unsere lieben Freunde von der schreibenden Zunft versperrten uns die Zufahrt. Selbst auf Arons ständiges Hupen gingen sie nur sehr widerwillig zur Seite. Die Sensationsgier der Menschen kannte mal wieder keine Grenzen. Sicher, viele von ihnen wollten ursprünglich mit dem Dampfer einen Ausflug machen, doch für alle wäre auf dem Schiff sicher kein Platz gewesen.

Nachdem wir uns kommentarlos an der Presse vorbeigekämpft hatten, führte uns einer der Schutzpolizisten an den Fundort der Leiche. Der Notarzt hatte schon den Tod festgestellt und räumte gerade wieder seine Tasche ein. Wir kannten uns bereits von einem Einsatz, der schon eine Weile zurück lag. Während sich die Kollegen von der Spurensicherung sofort daran machten den Fundort genauestens zu inspizieren und die Taschen des Opfers nach einer eventuellen Legimitation zu untersuchen, begrüßten wir uns mit einem freundlichen Händedruck. „Hallo Dieter, was kannst du mir zu dem Toten sagen?“ „Tja, Mike, da gibt es nicht all zu viel zu sagen.“ Der kräftige Mann mit dem schütterten Haar zupfte seine weißen Klamotten zurecht und holte tief Luft, um weiter fortzufahren. „Der junge Mann ist offensichtlich hinterrücks erstochen worden. Ob das letztendlich zum Tode führte, muss wohl erst noch eine Obduktion ergeben.“ „Was kannst du mir über den Todeszeitpunkt sagen?“ Dieter sah auf seine Uhr. „Nun ja, jetzt ist es 18 Uhr.“ Er machte eine abschätzende Kopfbewegung. „Ich würde sagen, so gegen 16 Uhr. Aber bitte, nagele mich ja nicht auf eine halbe Stunde fest!“ „Ist schon gut, ich bin ja schon froh, überhaupt so schnell etwas zu erfahren.“

„Mike, kommst du mal eben?“, unterbrach uns mein Freund von der Spurensicherung. Ingo Klee war noch damit beschäftigt den Fund- und wahrscheinlichen Tatort zu fotografieren. Als ich näher trat, ging er zur Seite, um Platz zu machen. „Hinter der Tür! Du musst hineingehen und sie schließen. Wir haben es eben erst entdeckt. Aber pass bitte auf, wohin du trittst!“ Ich zog die Stirn in Falten und trat mit äußerster Vorsicht in den winzigen Raum. Hinter der Tür kam so etwas wie ein Wort zum Vorschein. Es war offensichtlich mit dem Blut des Opfers geschrieben und wenn ich es richtig las, dann stand dort das Wort **Sheitan!** Ein Wort, dessen Bedeutung ich nicht kannte. „Sheitan?“, fragte ich in die Runde. „Weiß jemand von euch, was das bedeutet?“ Aber außer einem allgemeinen Achselzucken gab es keine Reaktion. „Das riecht gewaltig nach Arbeit für euch,“ kommentierte Hans. „Bete, dass es keiner von diesen Verrückten ist, die glauben die Stimme Gottes gehört zu haben!“ „Ein Ritualmord? Hm, das

fehlte noch!“ „Hast du das Geschmiere fotografiert?“, fragte ich an Ingo gewandt. „Natürlich!“, warf er barsch zurück. „Ich hätte gern ein Polaroid des Opfers.“ „Geht klar!“ „Ist schon die Identität des Toten geklärt?“, fragte ich in die Runde. „Er hatte leider keinerlei Papiere bei sich,“ antwortete mein Freund Stocki, Chef der Spurensicherung. Ich legte meine Stirn in Falten. „Was ist mit Geld? Hatte er noch Geld bei sich?“ „Wir haben eine Geldbörse mit vierzig Euro in Bar und eine Mehrfahrtenkarte der Bremer Verkehrs AG gefunden.“ „Also können wir davon ausgehen, dass es auch kein Raubmord war.“ Ich zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. „Das wird unsere Arbeit nicht gerade erleichtern!“ Edda und Aron hatten sich bereits um die Zeugenaussagen des Kapitäns und der Mannschaft gekümmert. Erste Angaben hatte die Crew schon bei den Kollegen der Schutzpolizei gemacht. Anita Paulsen, die Tochter des Schiffsführers, wurde in der einzigen Kajüte des Dampfers wegen ihres Schocks behandelt. Sie war bislang zu keiner Aussage fähig. Als ich in die Kajüte eintrat, hatte ihr Dieter gerade eine Beruhigungsspritze verabreicht. Die Ärmste machte einen etwas abwesenden Eindruck. „Meinst du, ich kann mit ihr sprechen?“, fragte ich den Notarzt. Er juckte sich nachdenklich die Nase. „Ich kann Ihre Fragen sicher beantworten!“, fuhr sie dem Arzt über den Mund. „Also gut, aber nur ein paar Minuten. Die junge Frau hat einen nicht zu unterschätzenden Schock erlitten.“ Dieter verließ den kleinen Raum. „Mein Name ist Mike Winter. Ich leite die Ermittlungen. Sie haben den Toten also gefunden.“ Die etwa fünfundzwanzigjährige nickte stumm. Das Entsetzen stand ihr immer noch ins Gesicht geschrieben. Ich setzte mich zu ihr an das Fußende der Koje. Dabei musste ich darauf achten, mir wegen der geringen Höhe der Schlafnische nicht den Kopf anzuschlagen. „Können Sie mir sagen, wann genau Sie den Toten fanden?“ Ihre Augenbrauen zogen sich nachdenklich zusammen. Sie überlegte laut: „Die Esmeralda legte wie geplant um 16 Uhr an. Als die letzten Fahrgäste das Schiff verlassen hatten, habe ich meine Runde gemacht.“ Mein fragender Blick war ihr nicht entgangen. Noch ehe ich nachhaken konnte, erklärte sie mir, was es mit ihrer Runde auf sich hatte. „Nachdem ich bereits die Damentoiletten kontrolliert und gereinigt hatte, nahm ich mir die Herrentoiletten vor. Das muss so um zwanzig nach Vier gewesen sein.“ Ich notierte mir die Zeiten auf einem Notizblock. „Wann hatten Sie die Toiletten zuvor das letzte mal kontrolliert?“ „In Wilhelmshaven. Ich schätze, so gegen 14.30 Uhr.“ „Hm, dann muss der Mord also auf der Rückfahrt nach Bremen geschehen sein,“ kombinierte ich. „Legt das Schiff zwischendurch noch irgendwo an?“, fragte ich weiter. Die Tochter des Kapitäns schüttelte den Kopf. „Das heißt also, dass der Mörder die Esmeralda erst hier in Bremen wieder verlassen hat!“ „Die junge Frau nickte zustimmend.“

Also lag der Doc mit der ersten Bestimmung des Todeszeitpunktes genau richtig. Denn wenn der Mord geplant war, und im Moment sah alles danach aus, war der Mörder sicher nicht das Risiko eingegangen, dass die Leiche eher gefunden wird, ehe er das Schiff wieder verlassen hat. Ich war schon sehr auf die Ergebnisse der Obduktion und die der forensischen Untersuchung gespannt.

„War Ihnen während der Fahrt etwas ungewöhnliches aufgefallen? Gab es Streit zwischen Fahrgästen? Oder haben Sie bemerkt, dass sich jemand ungewöhnlich benommen hat?“, fragte ich die schwarzhhaarige Schönheit abschließend. „Eigentlich nicht, alles war wie immer.“ Ich stutzte. „Was heißt eigentlich?“ „Na ja, da war ein Ausländer. Ich glaube ein Türke oder so. Er fiel mir auf, weil er allein mitfuhr.“ Mir kamen die mysteriösen Buchstaben an der Wand der Toilettenkabine wieder in den Sinn. „Er wirkte irgendwie traurig auf mich,“ fuhr sie fort. „Haben Sie mit ihm gesprochen?“ „Nein! Aber ich habe in seine Augen gesehen. Augen, die von ausdrucksloser Leere gezeichnet waren. Traurige Augen, die sich in tiefen dunklen Höhlen zu verbergen schienen.“ „Hat er den Jungen beobachtet?“, fragte ich interessiert weiter. „Keine Ahnung, ich musste mich um die Leute vom Betriebsausflug kümmern.“ Ich horchte auf. „Was denn für ein Betriebsausflug?“ „Irgend so ein Betriebsjubiläum. Meine Mutter kann Ihnen sicher mehr dazu sagen. Sie kümmert sich um die

Reservierungen.“ Das konnte bedeuten, dass wir nun doch noch einen größeren Teil der Fahrgäste befragen konnten, ohne erst über einen Zeitungsaufruf nach ihnen fahnden zu müssen. Ich bedankte mich für die Auskünfte und bat sie, falls ihr noch etwas einfiel, eine der Telefonnummern, die auf der überreichten Visitenkarte standen, anzurufen.

Im Niedergang traf ich auf Edda und Aron, die noch mitten in einer Zeugenvernehmung steckten. Als mich meine Kollegin kommen sah, überlies sie Aron die Befragung und kam mir entgegen. „Gut, dass du kommst, Mike. Die Kollegen der Schutzpolizei hatten bei ihrem Eintreffen leider nur noch diese vier Musiker angetroffen. Zwar hat keiner von ihnen etwas gesehen, weil sie während der Fahrt musizierten, aber wenigstens wissen wir von welcher Firma sie engagiert wurden. Einer Zimmerei in Lemwerder.“ „Wie ist der Name dieser Firma,“ fiel ich ihr ins Wort. Edda sah mich irritiert an. „Wusstest du schon davon?“ „Die Tochter des Kapitäns hatte mir bereits von dem Betriebsausflug erzählt. Aber nun lass uns keine Zeit vertrödeln. Je eher wir mit den Leuten sprechen, um so besser ist es.“ Edda sah auf ihren Notizblock. „Also die Männer wurden von einem gewissen Friedel Schacht engagiert.“ Ich winkte Aron zu mir. „Hier können wir fürs erste nichts mehr tun. Ich würde sagen, wir nehmen uns jetzt die Leute von dieser Firma vor. Vielleicht haben wir Glück und die Feier findet irgendwo einen gemütlichen Abschluss. Dann können wir alle auf einen Rutsch befragen.

Während wir uns mit dem Wagen einen Weg durch die Masse der Schaulustigen bahnten, ermittelte Aron die Adresse und Telefonnummer der Zimmerei Schacht. Ein Anruf in der Firma ergab, dass sich die Gesellschaft tatsächlich im Fetenkeller des Chefs eingefunden hatte. Edda meldete uns zwar an, vermied es jedoch den Grund unseres Besuches mitzuteilen. Der hintere Teil des Betriebshofes wurde von einem stattlichen Wohnhaus überragt. Wir wurden bereits vom Firmenchef erwartet. Ein ergrauter Herr mit kantigen Gesicht und rauher Stimme. „Mordkommission, Hauptkommissar Winter. Das sind meine Mitarbeiter, Herr Baltus und Frau Blache.“ Während ich uns vorstellte, hielt ich ihm meinen Ausweis entgegen. „Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen,“ begann er noch auf dem Weg ins Haus kopfschüttelnd zu lamentieren, „was die Kriminalpolizei von mir möchte.“

Nachdem wir das Wohnzimmer erreicht, und in den zugewiesenen Sessel Platz genommen hatten, verriet ich dem sympathisch wirkenden Mann den Grund unseres Besuches. „Sie und ihre Belegschaft sind zumindest mittelbar Zeugen eines Mordes geworden.“ Der Mann sah uns fragend an. Aron nahm das Polaroidfoto, das ihm Ingo Klee gegeben hatte und welches das Opfer im Seitenprofil zeigte, aus seiner Jackentasche und reichte es dem Graukopf. Der erschrak so sehr, dass er fast das Foto fallen ließ. „Mein Gott! Das ist ja Markus Bode, einer unserer Auszubildenden!“ „Ja, haben Sie den jungen Mann denn nicht vermisst?“, fragte ihn Edda irritiert. „Ehrlich gesagt nicht. Sie müssen wissen, dass Markus ein Einzelgänger ist - war.“ Herr Schacht war sichtlich betroffen. Immer wieder schüttelte er fassungslos seinen ergrauten Kopf. „Wann haben Sie ihn zum letzten mal gesehen?“ Ehe der Firmenchef Arons Frage beantwortete, erhob er sich und ging an die Bar hinüber. „Ich brauche jetzt erst einmal einen Weinbrand. Darf ich Ihnen auch einen anbieten?“ „Danke, wir sind im Dienst!“, antwortete ich stellvertretend für uns alle. Nachdem er seinen Schwenker in einem Zug geleert hatte, kam er schließlich auf die noch offene Frage zurück. „Sie wollten wissen, wann ich den Jungen zum letzten mal gesehen habe? Lassen Sie mich überlegen. Das muss auf der Rückfahrt von Wilhelmshaven gewesen sein. Er stand am Heck des Schiffes und rauchte eine Zigarette.“ Ich zog die Augenbrauen zusammen. „Ist Ihnen vielleicht jemand aufgefallen, der ihn beobachtet haben könnte?“ „Nein, Herr Kommissar, nicht das ich wüsste.“ „Nun gut, wenn Sie dann so nett wären und uns zu ihren Angestellten führen würden?“ „Selbstverständlich! Bitte folgen Sie mir nach unten.“

Als wir den Fetenkeller betraten, herrschte bereits gute Stimmung. Während sich einige Damen bei bunten Lichtreflexen auf einer Tanzfläche amüsierten, zogen es die Herren vor, in einer Tabakwolke die Bar zu umlagern. Erst nachdem der Hausherr die Musik aus und die

grelle Deckenbeleuchtung eingeschaltet hatte, wurden wir von den Partygästen wahrgenommen. „Darf ich um eure Aufmerksamkeit bitten!“, rief der Graukopf schließlich in die aufkommenden Unmutsbekundungen seiner Angestellten. „Diese Herrschaften sind von der Mordkommission. Man hat Markus Bodes Leichnam auf dem Ausflugsdampfer gefunden.“ Im selben Moment herrschte im Raum eine Totenstille. Auf den eben noch so fröhlichen Gesichtern zeichnete sich Fassungslosigkeit ab, machte sich Unglaube breit. Manche konnten das soeben gehörte noch gar nicht realisieren, andere setzten sich, soweit sie nicht schon gegessen hatten und schüttelten verständnislos mit dem Kopf. Aron ließ die Polaroidaufnahme durch den Raum kreisen. „Erkennen Sie auf dem Foto den Auszubildenden Markus Bode?“, fragte er sicherheitshalber noch einmal in die Runde. Allgemeines Nicken war die Folge.

Während ich die Tat erläuterte, machte ich eine schwenkende Bewegung, um jeden der Anwesenden wenigstens für einen kurzen Moment in Augenschein nehmen zu können. „Markus Bode ist hinterrücks erstochen worden,“ erklärte ich. „Man hat ihn in der Herrentoilette aufgefunden. Hat ihn jemand von Ihnen dort vor seinem Tode noch gesehen?“ Ich sah einen nach dem anderen an, doch ihre Reaktionen blieben die gleichen. Keiner wollte das Opfer kurz vor seinem Tod gesehen haben. Ein Phänomen, welches ich bei dieser Art von Befragungen immer wieder feststellen muss. Nach Möglichkeit will kein Mensch in eine solche Sache mit hineingezogen werden. Edda stellte die obligatorische Frage nach einer auffälligen Besonderheit, nach einer Begebenheit, die einer der Anwesenden vielleicht beobachtet haben könnte. Doch nicht einmal die beiden anderen Auszubildenden hatten den Ermordeten vermisst. „Es war nicht leicht mit ihm,“ meldete sich einer von ihnen schließlich zu Wort. „Markus war ein Querkopf, leicht erregbar und oft launisch. Eigentlich kam er mit keinem in der Firma besonders gut aus.“ Die Worte des jungen Mannes fanden allgemeine Zustimmung. „Aber bei der Arbeit war er ein richtiges Ass!“ Markus Geselle wirkte, als wolle er den Toten in Schutz nehmen. Ich wandte mich an den Chef. Das Opfer hatte doch sicherlich einen Spind?“ Der Graukopf nickte. „Seien Sie bitte so gut und zeigen ihn meinem Assistenten. Während Aron ihm folgte, fragte ich die Sekretärin nach der Adresse des Toten. Beachtlicherweise konnte die stabile Frau mit der imposanten Oberweite die Anschrift aus dem Kopf zu Papier bringen.

Aron hatte den mit einem Vorhängeschloss gesicherten Spind mit seinem Schlüsselbesteck öffnen können. Was er dort vorfand überraschte nicht nur ihn. Außer der Berufsbekleidung des Ermordeten fand er rechtsextremistische Schriften, Hakenkreuzschmierereien, einen Totschläger und zwei Wurfsterne. „War Ihnen bekannt, dass Ihr Lehrling allem Anschein nach der rechten Szene zugewandt war?“ Der Firmeninhaber sah Aron entsetzt an. „Natürlich nicht! Der hätte bei mir kein Bein mehr an die Erde bekommen.“ Mein Kollege ließ sich einen Karton geben und leerte den Spind. Das Pinup-Girl, auf der Innenseite der Blechtür, beachtete er nicht weiter.

Als mein Partner und Herr Schacht wieder in den Fetenkeller zurückkehrten, waren Edda und ich gerade dabei die Personalien der Anwesenden zu notieren. Aron stellte den Karton auf einen der Tische und zog ein Hochglanzposter daraus hervor. Er klappte es auf und hielt es in die erstaunte Runde. Unter einer deutschen Flagge mit Hakenkreuz wurde in fetten Lettern der Ausländerhass geschürt und zum Kampf für den Faschismus aufgerufen. Zweifelsohne gehörte diese Schrift zu denen, die in Deutschland nicht verbreitet werden dürfen. „Wer von Ihnen wusste von der Gesinnung des Ermordeten?“, fragte Aron mit scharfen Unterton. Und natürlich wollte niemand etwas davon gewusst haben. „Markus redete zwar manchmal etwas radikal, wenn es um Ausländer ging, aber sicher hat niemand von uns mehr dahinter vermutet,“ versicherte der Geselle, der zumindest auf der Arbeit für Markus Bode verantwortlich war.“ Was wiederum allgemeine Zustimmung auslöste.

Da es offensichtlich war, dass wir zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Informationen erhalten würden, verabschiedeten wir uns und fuhren zu der angegebenen Adresse von Markus Bode.

Dazu mussten wir die Fähre nach Vegesack nehmen und über die Theodor Neutig Straße in nördlicher Richtung bis Schönebeck fahren. An der alten Weide einundzwanzig fanden wir ein kleines Einfamilienhaus mit Vorgartenidylle vor. Auf dem Klingelschild stand lediglich der Name Kurt Bode. Wie vermutet hatte das Opfer bei seinen Eltern gelebt. Um so schwerer würde sie der Verlust ihres Kindes treffen.

Nachdem ich die Klingelwippe gedrückt hatte, dauerte es nur wenige Sekunden, bis die Haustür einen Spalt breit geöffnet wurde. Zu unserer Verwunderung erschien niemand, um uns hereinzubitten. Stattdessen gellte eine rauchige Männerstimme aus dem Inneren des Hauses: „Möchte wissen, wo du dich wieder den ganzen Tag herumgetrieben hast? Erzähl mir ja nicht, dass du jetzt erst von dieser Betriebsfeier kommst!“ Offensichtlich hatte es der Verstorbene in seinem Elternhaus nicht gerade leicht gehabt. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, blieben wir vor der Tür stehen und klingelten ein weiteres mal.

Diesmal dauerte es etwas länger, dafür wurde die Tür nun wenigstens ganz geöffnet. Vor uns stand ein schmieriger Mann mit beträchtlichem Bauchansatz und wirrem, klebrigen Haar. In seiner Hand hielt er eine geöffnete Bierflasche. Er starrte uns aus verquollenen Augen an. „Wer sind Sie, was wollen Sie?“ Der starke Geruch von Alkohol rundete das Bild, das wir uns von dem Mann machen konnten auf unangenehme Weise ab. Da Aron dem Herrn am nächsten stand zückte, er seinen Dienstausweis und hielt ihn dem schwankenden Fleischberg unter die Nase. Um das Verfahren abzukürzen stellte er uns überdies vor. „Hat der Rotzlöffel wieder etwas ausgefressen?“, lallte er kaum verständlich, aber dafür um so lauter. „Dürfen wir eintreten?“, fragte Edda, um die traurige Nachricht nicht vor der Haustür überbringen zu müssen. „Haben Sie einen Durchsuchungsbefehl?“, bellte er zurück. „Wir wollen nichts durchsuchen! Wir hätten Sie gern gesprochen.“ „Ohne Durchsuchungsbefehl brauche ich Sie auch nicht hereinzulassen!“

Schließlich wurde es mir zu bunt. „Herr Bode! Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass ihr Sohn Markus tot ist. Während uns der Fleischberg ungläubig anstarrte, gellte hinter einer geöffneten Tür, die seitlich vom Korridor abging, ein Schrei zu uns heraus. Die Ehefrau, der immer noch in der Haustür vor uns schwankenden Lichtgestalt, hatte offensichtlich alles mit angehört. Sie stürmte auf den Flur und riss ihren Gatten von der Tür weg. Dieser wusste gar nicht wie ihm geschah und strauchelte rückwärts in den Gang, knallte gegen eine Wand und rutschte seitlich daran herab, bis die Treppe ins Obergeschoss ihn schließlich stoppte. Dort saß er, wie eine überdimensionale Schaufensterpuppe und versuchte seine Gehirnwindungen unter Kontrolle zu bekommen. Die zierliche Frau war außer sich. „Was haben Sie gerade gesagt?“, fragte sie halb jammernd, halb schreiend, in der Hoffnung sich gerade verhöhrt zu haben. Während Aron ihr die traurige Wahrheit bestätigte, sackte sie vor ihm zusammen. Er konnte sie gerade noch auffangen.

Aron trug sie ins Wohnzimmer und legte sie auf das dreisitzige Teil einer Sitzgruppe. Edda verlor keine Zeit und alarmierte den Notarzt. Derweil kümmerte ich mich um den Fleischberg, der seine Sinne allmählich geordnet hatte. Ich setzte mich neben ihn auf die Treppe. „Wie?“, fragte er knapp und ich wusste, was er meinte. „Ihr Sohn ist erstochen worden.“ Er schüttelte verständnislos mit dem Kopf. „Das kann nicht sein! Er ist doch auf dieser Feier.“ Dann sah er mich mit großen Augen an. „Sie müssen sich irren!“ „Leider nicht,“ versicherte ich ihm. „Wir kommen gerade von der Firma, bei der Ihr Sohn beschäftigt war.“ Inzwischen hatten Aron und Edda die Plätze getauscht und mein Kollege stand neben mir. Ich ließ mir das Foto des Ermordeten von ihm geben und hielt es dem Mann neben mir entgegen. Er starrte auf das Polaroid. Erkennen Sie auf dem Bild Ihren Sohn?“, fragte ich ihn so behutsam, wie es in einer solchen Situation eben geht. Er erwiderte nichts. Er nickte nur und sein Gesicht gefror zu einer steinernen Maske.

Wenn man davon spricht, dass es möglich ist, dass Volltrunkene schlagartig nüchtern werden können, wenn für sie eine außerordentliche Situation eintritt, so kann ich dies in diesem Falle bestätigen. Der Mann erhob sich plötzlich, brachte seine Kleidung in Ordnung und fragte nach



Ende der Demoversion

Das vollständige eBook erhalten Sie bei

<http://www.beam-ebooks.de>